

FRANK M. REIFENBERG

MALEEK

ARISTIDE LEDOUX

MEISTERDIEB WIDER WILLEN

dtv

Von Frank Maria Reifenberg ist bei dtv außerdem lieferbar:

Lenny unter Geistern
Identity X – Wer ist Boston Coleman?
Genesis Rebooted

Das Zitat auf Seite 5 stammt aus:

Maurice Leblanc,

Arsène Lupin und der Schatz der Könige von Frankreich.

Aus dem Französischen von Erika Gebühr

© 2008 / 2005 MSB Matthes & Seitz Berlin

Verlagsgesellschaft mbH



Originalausgabe

© 2025 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG

Tumblingerstraße 21, 80337 München

produktsicherheit@dtv.de

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung ist nur mit Zustimmung des Verlages zulässig.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Lektorat: Katja Korintenberg

Umschlag- und Innengestaltung: Maleek

Gesetzt aus der Cambria

Satz im Verlag

Druck und Bindung: Grafisches Centrum Cuno, Calbe

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-76594-7

»Es gibt für mich keine Türen.«

Arsène Lupin in

Arsène Lupin und der Schatz der Könige von Frankreich

von Maurice Leblanc

DIE »KATZE« SCHLÄGT WIEDER ZU!

Juwelen der Königin geraubt Polizei tappt im Dunkeln

von Emile Bleriot

In der gestrigen Nacht hat der von ganz Paris nur »Die Katze« genannte Einbrecher, der seit Monaten die Stadt unsicher macht, erneut zugeschlagen. Dieses Mal bewies der gewiefte Räuber, dass er vor nichts zurückschreckt: Er stieg in das Palais des Comte de Villeneuve ein und raubte ein Diadem von Königin Marie Antoinette, die bedauerlicherweise den Kopf, auf dem sie es trug, unter der Guillotine verlor.

Pikant an der Sache ist, dass der Polizeipräfekt Victor Huchon zum Zeitpunkt des Raubes als Gast an der Tafel des Comte gerade einen Lammrücken im Kräutermantel verspeiste. Dazu wurden Artischocken gereicht und ein Château La-

fite Rothschild aus dem Jahr 1899 getrunken.

Von dem Rotwein ließ der Dieb ebenfalls zwei Flaschen mitgehen. Es heißt, er habe sich mittels einer Notiz auf dem Briefpapier des Gastgebers darüber beschwert, dass das Lammfleisch trocken und die Artischocken bitter gewesen seien.

Den Verdacht, dass der Täter mit dem Polizeipräfekten und dem Hausherrn an einem Tisch gesessen haben könnte, wies Monsieur Huchon mit der Begründung, dass er alle Gäste der Tafelrunde persönlich kenne, von sich.

Einen der Gäste fand man am nächsten Tag gefesselt und geknebelt und nur mit seiner Unterwäsche bekleidet im Kohlenkeller des Hauses. Um wen es sich handelt, unterliege der Geheimhaltung, teilte die Polizeipräfektur mit.

IN DER FALLE





Aristide griff nach dem Buch mit den goldenen Lettern auf dem Rücken. Es stand unauffällig in einer Reihe von ähnlich aussehenden Wälzern, die alle von russischen Schriftstellern geschrieben worden waren. So ganz nach seinem Geschmack waren die oft traurigen Geschichten nicht, aber Aristide konnte damit seine Kenntnisse der russischen Sprache verbessern.

Bevor er das Buch ein kleines Stück weit herauszog, um damit die geheime Tür in der Bibliothek zu entriegeln, horchte er in die Dunkelheit. Die übliche Stille umfing ihn. Auch von draußen drangen keine Geräusche ins Zimmer.

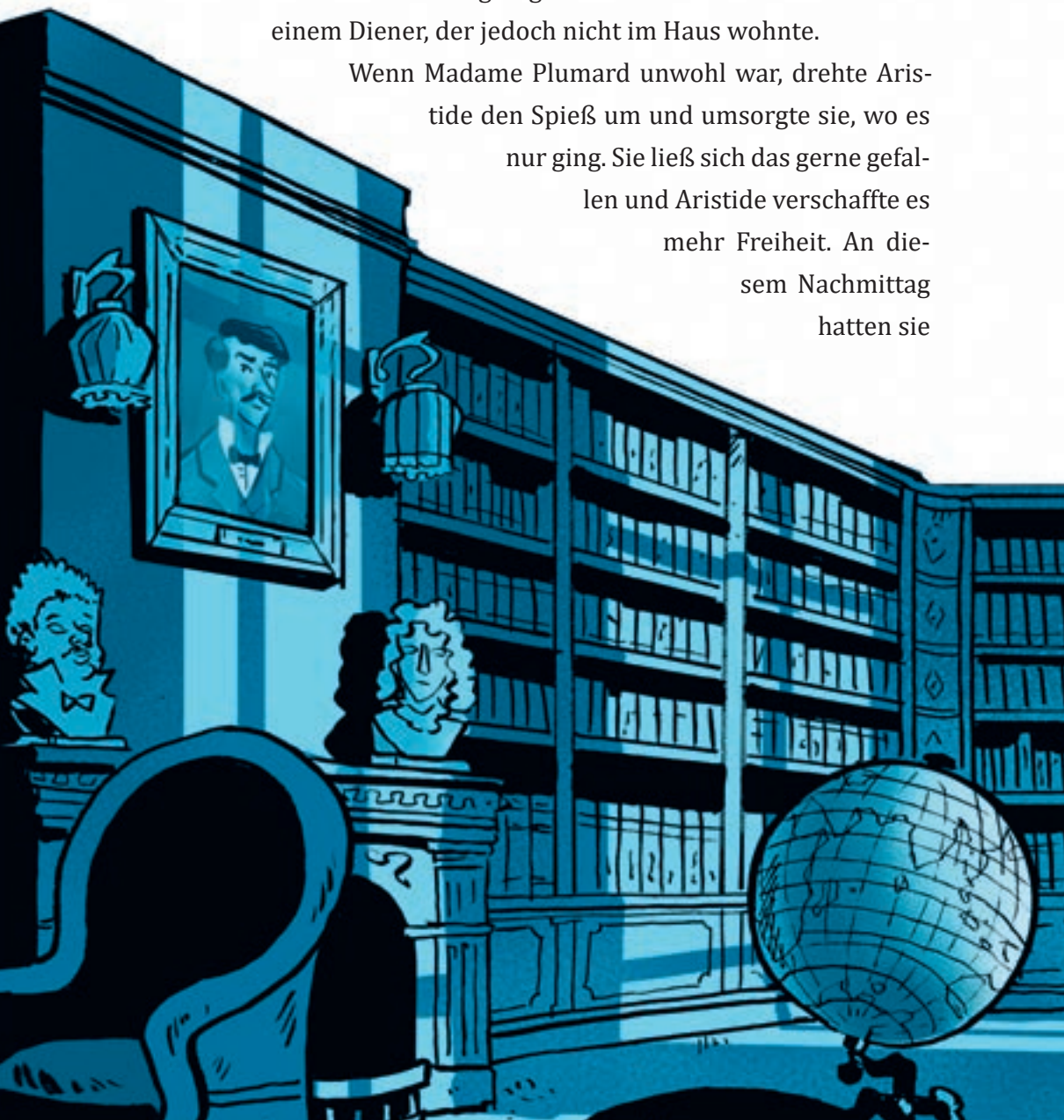
Selbst am Tag hörte man wenig vom Klappern der Hufe der Droschkenpferde auf dem Kopfsteinpflaster vor dem Haus. Um solch nachtschlafende Zeit verirrte sich niemand in die abgelegene Straße, an deren Ende die Villa Aurore nach den Revolutionswirren im Jahr 1799 gebaut worden war. Es war ein verwinkeltes Gebäude mit einer Vielzahl von Anbauten.

Das Zimmer von Madame Plumard lag im Dachgeschoss. Die Hausdame hatte sich schon vor Stunden zurückgezogen. Dort trank

sie jeden Abend ein Glas heiße Milch, in die Aristide heute einen großen Löffel Honig gerührt hatte. Madame Plumard hatte über Kopfschmerzen geklagt, woraufhin Aristide ihr angeboten hatte, die Milch für sie zu erhitzen und sie in ihr Zimmer zu bringen.

Eigentlich war es die Aufgabe von Madame, sich um Aristide zu kümmern und ihn zu behüten, so wie es im Testament von Onkel Arnaud stand. Die dort geregelten Pflichten teilte sie sich mit einem Diener, der jedoch nicht im Haus wohnte.

Wenn Madame Plumard unwohl war, drehte Aristide den Spieß um und umsorgte sie, wo es nur ging. Sie ließ sich das gerne gefallen und Aristide verschaffte es mehr Freiheit. An diesem Nachmittag hatten sie



eine spiritistische Sitzung abgehalten, um nach der neuesten Mode Kontakt mit den Seelen Verstorbener aufzunehmen. Ein Pendel versetzte sie zunächst in Trance und dann ging der Zauber los. Aristide spielte bei dem Hokuspokus mit, weil er wusste, dass diese Rituale Madame Plumard großen Spaß bereiteten. An die Wirkung glaubte er allerdings ganz und gar nicht.

Aristide zog das Buch nun aus der Reihe der anderen heraus, bis es klickte. Das Geräusch hallte durch die Dunkelheit, danach erfüllte ein leises Knarren den Raum. Er musste die Scharniere der geheimen Tür unbedingt ölen. Ein Mechanismus hob einen Teil des Bücherregals leicht an und schob die Fächer mitsamt den Büchern eine Handbreit nach vorne. Es reichte ein kleiner Stoß, um den Zugang zu öffnen.

Aristide trat hindurch und schob die Tür hinter sich zu. Mit dem gleichen Klicken rastete das Regal wieder in die ursprüngliche



Position ein, wurde Teil einer geräumigen und völlig unauffälligen Bibliothek eines auf Bildung bedachten Bürgers. Nichts wies mehr darauf hin, dass man auf diesem Weg in ein Labyrinth aus geheimen Gängen gelangte, das wahrscheinlich schon der Erbauer des Hauses angelegt hatte.

Der schmale Gang hinter der versteckten Tür führte nach links und bog dann nach wenigen Metern rechts ab zu einer kleinen Kammer.

Dort zündete Aristide eine Kerze an. Sie flackerte ein wenig, was an dem zarten Lufthauch lag, den man hier immer verspürte. Es musste irgendein ausgeklügeltes Belüftungssystem in diesem fensterlosen zweiten Gebäude existieren. Als solches betrachtete Aristide es nämlich: ein Gebäude im Gebäude, das erste schützte das zweite.

Aristide war gespannt, was ihn heute in der Kammer erwartete, in der es nicht viel mehr gab als einen einfachen Kleiderständer, einen Schminktisch mit Spiegel und einem Perückenkopf darauf, einen Stuhl und einige Wandhaken, an die er seine eigenen Kleider hängen konnte.

Manchmal saß auf dem Perückenkopf eine kunstvoll gefertigte Haarpracht, die er für seine Aufgabe brauchte, ein paarmal war es auch ein falscher Bart gewesen. Er konnte mit diesen Dingen und ebenso mit der Schminke umgehen, die in der Schublade des Tischchens bereitlag.

Er hatte hier schon die unterschiedlichsten Kostüme und Roben vorgefunden, je nachdem, welches Ziel der nächtliche Ausflug hatte. Mal war es die Livree eines Pagen gewesen, mal die mit Kohlenstaub verschmutzte Joppe eines Lieferanten für Briketts oder das

Kostüm eines Harlekins. Als er Letzteres getragen hatte, fand in der Residenz des schwedischen Botschafters gerade ein Maskenball statt. Aristide hatte dort vierundzwanzig Goldbarren erbeutet. Sie waren so schwer gewesen, dass er Mühe gehabt hatte, über das Glasdach des Wintergartens des Anwesens zu entkommen.

Heute lag nur das gewissenhaft zusammengefaltete schwarze Gewand, das er bereits kannte, auf der Kiste. Das Kleidungsstück saß wie eine zweite Haut und verfügte über eine Kapuze, die mit dem Anzug verbunden war.

Daneben stand ein Paar ebenfalls schwarzer Stiefel aus geschmeidigem Ziegenleder. Auch die Sohlen bestanden aus demselben Material. Sie waren nur leicht verstärkt, sodass es sich fast anfühlte, als liefе man barfuß. Er würde sich in diesem Schuhwerk geschmeidig und wie eine schwarze Katze auf leisen Pfoten durchs Dunkel der Nacht bewegen.

Er schaute sich um. Da war der breite Gürtel mit mehreren Schlaufen und Taschen, der nicht fehlen durfte. Aristide legte ihn sich um die Hüften und zurrte ihn fest. Seine Werkzeuge steckten bereits in den Schlaufen.

Aus einem Kästchen, in das die ineinander verschlungenen Buchstaben A und L geprägt waren, entnahm er die goldene Taschenuhr, die er an dem dafür vorgesehenen Platz in einer Brusttasche des schwarzen Anzugs verstaute. Vorher warf er einen schnellen Blick darauf.

Auf dem fein gearbeiteten Zifferblatt war eine kleine Krone und der Schriftzug des erstklassigen Uhrenherstellers Droibeaux zu erkennen. Aristide mochte das kleine Kunstwerk, das hier immer für ihn bereit lag, ganz besonders. Aber so wie alles andere durfte



er die Uhr nicht behalten, sondern musste sie jedes Mal nach der Erfüllung seines Auftrags in der Kammer zurücklassen.

Eilig schlüpfte Aristide in den Anzug und warf sich zum Schluss das ebenfalls schwarze Cape, das an einem Kleiderhaken hing, über die Schultern. Es wurde höchste Zeit. Die Droschke wartete sicher schon.



Aristide zog sich die Kapuze tief in die Stirn, sodass sein Gesicht fast vollständig in ihrem Schatten verschwand, und machte sich auf den Weg. Hinter der nächsten Ecke führte der Gang an den privaten Zimmern der Herrschaften vorbei. Hier schlief seit Jahren niemand mehr und die Möbel waren mit weißen Leinentüchern verhangen. Dann ging es eine schmale Treppe nach unten, wo sich auf der anderen Seite der Wand der Salon und die restlichen Wohnräume befanden.

Durch kleine Sichtluken hätte Aristide in jeden Raum hineinschauen können. Nirgendwo im Haus war man vollständig sicher, dass einen nicht jemand auf diesem Weg ausspionierte.

Jedoch schien niemand außer Aristide von diesem Labyrinth hinter den Wänden zu wissen – bis auf eine ihm unbekannte Person: diejenige, die ihm die Sachen hinlegte.

Neben dem Zugang durch das Bücherregal hatte Aristide nur eine weitere Pforte gefunden und sie führte direkt nach draußen. Man landete durch eine Klappe in einer der Pferdeboxen im Stall, der nicht mehr genutzt wurde.

Aristide schlüpfte durch die unscheinbare Tür auf der Rückseite

des Stalls hinaus auf die hintere Gasse, durch die um diese Uhrzeit kaum jemand kam. Er musste nur ein paar Schritte gehen, um zur nächsten beleuchteten Straße zu gelangen.

Auch in dieser Gegend war es nicht empfehlenswert, allzu lange in einer der stockdüsteren Passagen zu verweilen. Tagsüber konnte man durch sie die Wege abkürzen, aber in der Nacht wurden sie leicht zu schwarzen Löchern, in denen düstere Gestalten nur darauf warteten, einem das Messer an die Kehle zu setzen. Es gab in dieser Stadt viele Ecken, in denen man für ein paar Münzen sein Leben ließ.

Das Schlagen von Pferdehufen kündigte die Droschke an, die ihn zu seinem Ziel bringen würde. Ein geschlossener Landauer, dessen Umrisse sich gegen den Lichtschein einer Laterne wie ein Scherenschnitt abzeichneten, hielt auf ein leises Schnalzen des Kutschers an. Er trug einen weiten Umhang mit einer Pelerine über den Schultern und einen Zylinder. Der Kragen des Umhangs war hochgeklappt und reichte fast bis zur Krempe des Hutes. Es war ein düsteres Geschäft, das er hier betrieb. Schatten und Gefahren begleiteten dieses Gewerbe, niemand wollte darin erkannt werden, und je weniger man vom anderen wusste, desto besser war es.

Aristide hatte bisher nie das Gesicht des Kutschers gesehen, jetzt aber zündete der Mann sich den verglühten Glimmstängel zwischen seinen Lippen noch einmal an. Für ein oder zwei Wimpernschläge wurde seine Miene erhellt.

Aristide schreckte zurück.

Das Licht des Streichholzes flackerte kurz über ein gespensterhaftes, völlig zernarbtes, geradezu Furcht einflößendes Angesicht.

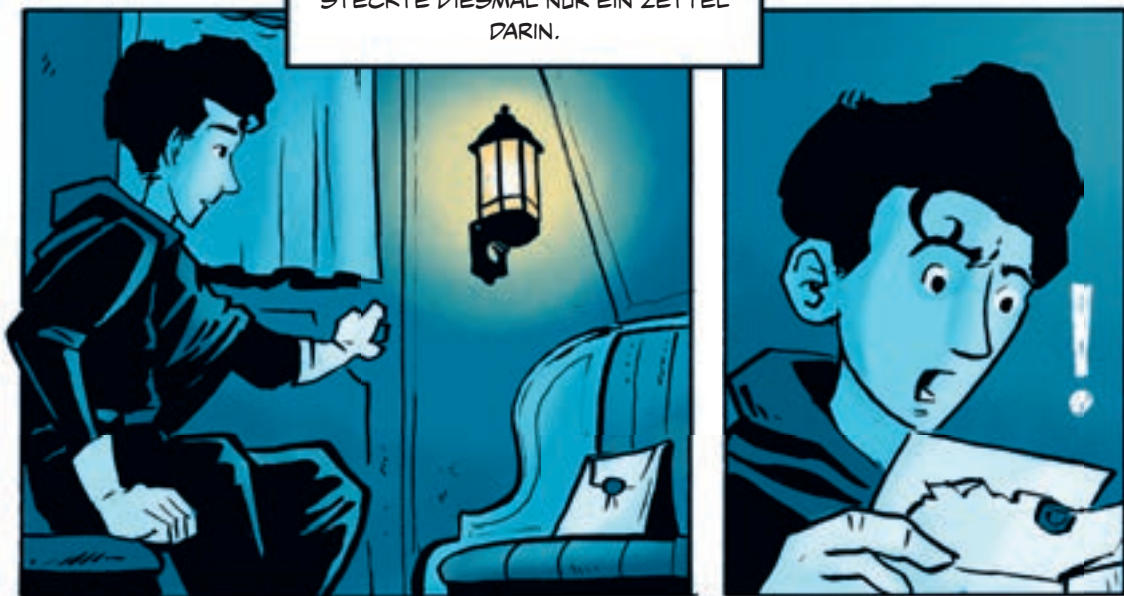
Als sei der Mann einem der Gruselromane, die Aristide heimlich las, entsprungen.

Das Gesicht verschwand wieder in der Dunkelheit und der Kutscher blieb reglos auf dem Bock sitzen, bis Aristide in die Droschke geklettert war und die Tür hinter sich verschlossen hatte. Ein kaum wahrnehmbares Knallen der Peitsche setzte die nervös tänzelnden Pferde in Bewegung.

Das Gefährt rumpelte los, fuhr langsam, um keine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Eine Laterne beleuchtete das Innere spärlich, aber das Licht reichte aus, um sich mit dem Inhalt des Umschlags, der auf dem zerschlissenen Sitz vor Aristide lag, zu beschäftigen. Aristide fand einen solchen bei jedem seiner Aufträge hier vor. Manchmal enthielt er einen Lageplan, oft eine Fotografie des Beutestücks, immer genaue Anweisungen, wie er vorzugehen hatte.

ZU SEINER ÜBERRASCHUNG
STECKTE DIESMAL NUR EIN ZETTEL
DARIN.







DANN
EBEN MIT
GEWALT!



DAS
FÜHLT SICH NICHT
WIE HOLZ AN.
EHER WIE METALL.
KLINGT AUCH
SO ...



UNTER
DEM STOFF
IST DIE WAND
AUS BLEI ...



WAS
ZUR HÖLLE
IST HIER
LOS?



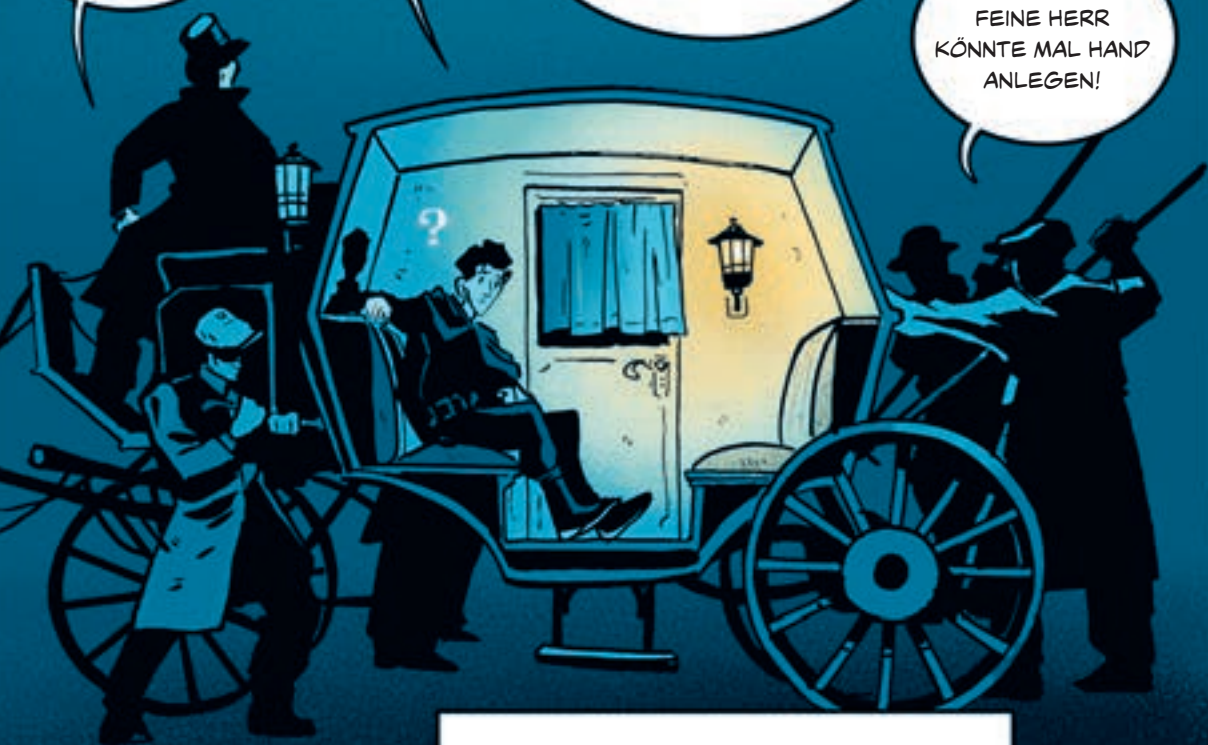
DIE KUTSCHE HIELT WENIG
SPÄTER. ER SCHLUG WIEDER GEGEN
DIE WAND, RÜTTELTE AN DEN TÜR-
GRIFFEN. DRAUSSEN WAREN LEUTE,
EINER GAB ANWEISUNGEN.

NÄHER
ANS UFER!

VERDAMMT,
IST DAS
SCHWER.

MAULT NICHT
HERUM, IHR WERDET
GUT BEZAHLT. HEBT DAS
DING AUF DIE HÖLZER, DANN
WIRD ES LEICHTER UND
IHR MÜSST NUR NOCH
SCHIEBEN.

DER
FEINE HERR
KÖNNTE MAL HAND
ANLEGEN!

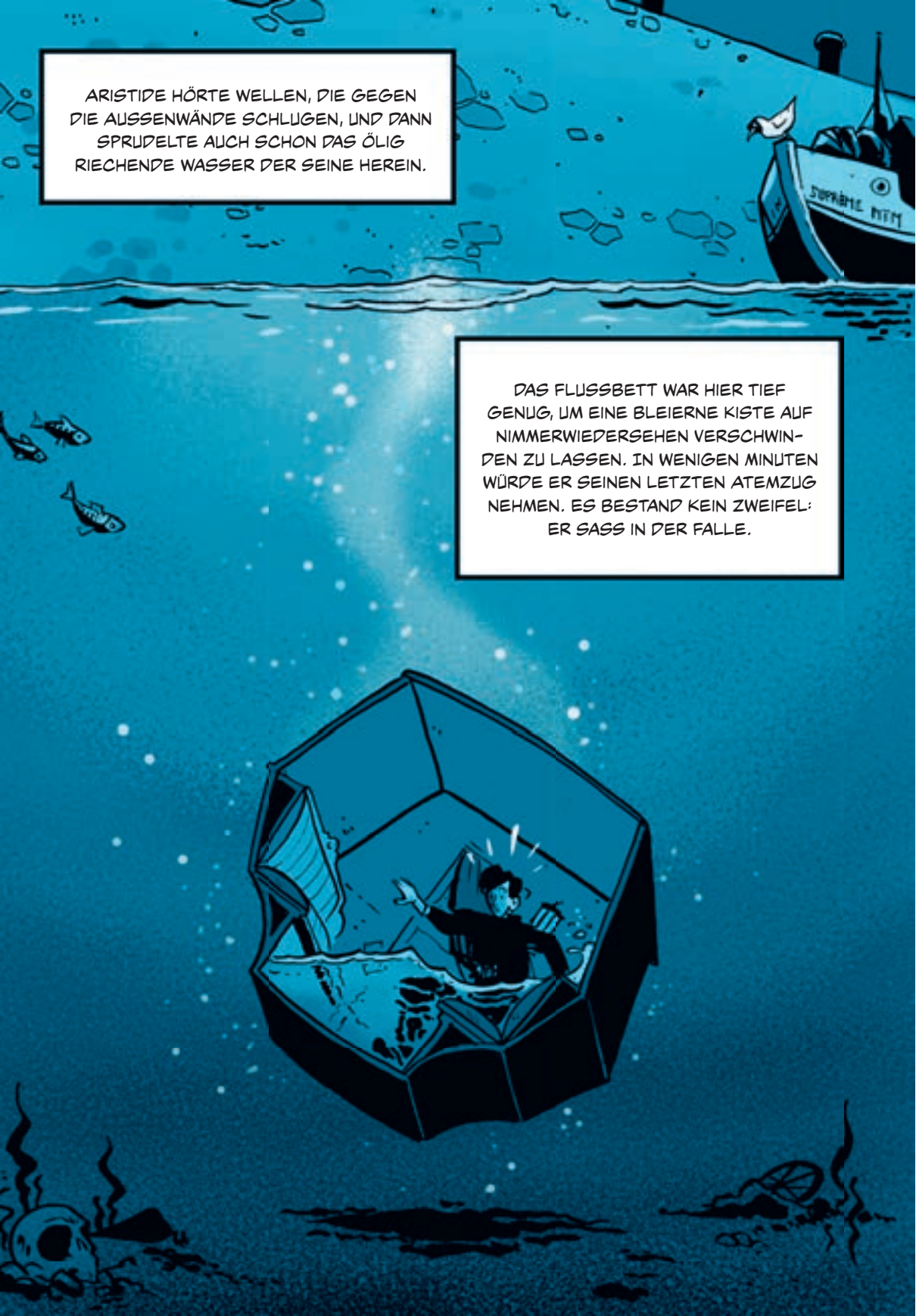


ALS ER DAS TÜTEN EINES DER DAMPF-
BETRIEBENEN SCHLEPPKÄNE HÖRTE,
BESCHLICH ARISTIDE EINE AHNUNG.



IMMERHIN WUSSTE ER JETZT, WO ER SICH
BEFAND: IRGENDWO AM PORT DE L'ARSENAL.
DER HAFEN SCHLIEF NIE.





ARISTIDE HÖRTE WELLEN, DIE GEGEN
DIE AUSSENWÄNDE SCHLUGEN, UND DANN
SPRÜDELTE AUCH SCHON DAS ÖLIG
RIECHENDE WASSER DER SEINE HEREIN.

DAS FLUSSBETT WAR HIER TIEF
GENUG, UM EINE BLEIERNE KISTE AUF
NIMMERWIEDERSEHEN VERSCHWIN-
DEN ZU LASSEN. IN WENIGEN MINUTEN
WÜRD E ER SEINEN LETZTEN ATEMZUG
NEHMEN. ES BESTAND KEIN ZWEIFEL:
ER SASS IN DER FALLE.